Erschienen in: Muttersprache Jg. 81 (1971), S. 203-205.

Bruder, Bürger, Freund, Genosse

Rezension zu: Herbert Bartholmes: Bruder, Bürger, Freund, Genosse und andere Wörter der sozialistischen Terminologie. Wortgeschichtliche Beiträge. Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1970, 298 S.*

Von MICHAEL KINNE

Herbert Bartholmes gehört zu den ersten Sprachwissenschaftlern, die sich in den fünfziger Jahren der systematischen Untersuchung der deutschen Gegenwartssprache nach 1945 vor allem unter dem Gesichtspunkt der aus politischen Gründen differierenden Entwicklungen in Ost und West zuwandten. Seine bisher erschienenen Arbeiten weisen ihn als vorzüglichen Kenner der Materie aus. Der Umfang der von ihm gesichteten und bearbeiteten primären und sekundären Quellen ist beträchtlich. Was ihn von vielen

* Das Buch erschien gleichzeitig in veränderter Aufmachung als Bd. 11 der Göteborger Germanistischen Forschungen, hg. v. Torsten Dahlberg.

seiner Fachkollegen unterscheidet, ist die erfreuliche Tatsache, daß er in zunehmendem Maße neben synchronischen vor allem diachronische Forschungen betreibt. Sein spezielles Interesse gilt dem Sprachgebrauch der deutschen Arbeiterbewegung von ihren Anfängen um die Mitte des 19. Jhs. bis in unsere Tage. Untersuchungen zu diesem Gegenstand erschienen um so notwendiger, als sich immer wieder herausstellte, daß ein beträchtlicher Teil dessen, was in einschlägigen bundesdeutschen Untersuchungen zum Sprachgebrauch in der DDR öfters als sprachliche Novität oder als Übernahme aus dem Russischen eingestuft wurde, im Deutschen gar nicht so neu ist und sich im Sprachgebrauch der kommunistischen, der sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien schon seit längerer Zeit nachweisen läßt. Als erstaunlich kann die Tatsache vermerkt werden, daß in der DDR selbst, wo die Erforschung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ansonsten mit beachtlicher Intensität betrieben wird und deren Ergebnisse teilweise auch bereits in umfangreichen Bänden vorliegen, bisher nur vereinzelt kleinere Arbeiten zu diesem sprachlichen Themenkreis publiziert worden sind. Das seit vielen Jahren in Ost-Berlin vorbereitete Marx-Engels-Wörterbuch wird, diese Lücke wohl auch nur teilweise schließen können (wenn es überhaupt noch erscheinen sollte!).

Das im letzten Herbst erschienene neue Buch von B. ist eine Art Zusammenfassung seiner bisherigen Untersuchungen. Es enthält neun Aufsätze, von denen fünf in den Jahren von 1966 bis 1970 in der »Muttersprache« veröffentlicht worden sind. Die verbindende Thematik der Einzelbeiträge über die Wörter *Bruder, Freund, Führer* und *(Partei-)Genosse* läßt es als sehr sinnvoll erscheinen, sie in überarbeiteter Form in einem Band zusammenzufassen. B. hat ihnen eine umfangreiche Untersuchung zum Wort *Bürger* und eine kleinere über das Wort *Sozialist* hinzugefügt. Es wäre der Geschlossenheit des Bandes sehr dienlich gewesen, wenn B. darüber hinaus den Band noch um einige andere Beiträge zu Personenbezeichnungen und Anredeformen in der deutschen Arbeiterbewegung erweitert hätte, so etwa über *Kamerad, Kollege, Demokrat* oder *Kommunist,* Wörter, auf die er übrigens bereits selbst in den anderen Beiträgen mehr oder weniger ausführlich hinweist. B. stellt den sechs Aufsätzen über Personenbezeichnungen und Anredeformen jedoch drei andere Beiträge zur kommunistischen Terminologie voran. Die Abhandlung über die Rolle der Adjektivattribute, die detaillierte diachronische und synchronische Untersuchungen über Wörter wie *kommunistisch, sozialistisch, demokratisch* und *patriotisch* enthält und der Frage nach der Frequenz größeren Platz einräumt, ist ebenfalls aus der »Muttersprache« bekannt (1970, H. 1/2). Ob es, nachdem B.' große Arbeit über das Wort *Volk* vorliegt, notwendig war, seinen mit ihr in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Beitrag aus dem »Aueler Protokoll« (beide Düsseldorf 1964) über »Volk als Bestimmungswort in der kommunistischen Terminologie« nochmals, wenn auch in leicht erweiterter Form, abzudrucken, ist fraglich. Problematisch erscheint mir in mancher Hinsicht der erste Aufsatz des vorliegenden Bandes (Thema: »Einige Tendenzen der kommunistischen Terminologie«).

Dieser Beitrag ist eine gekürzte und stark überarbeitete Fassung von B.' Göteborger Staatsexamensarbeit aus dem Jahre 1956, die den Titel »Tausend Worte Sowjetdeutsch« trug. Diese Arbeit ist bisher nicht gedruckt erschienen und relativ schwer zugänglich gewesen, so daß eine Veröffentlichung durchaus sinnvoll, ja sogar wünschenswert erschien. Eine vervielfältigte Neufassung (1961) konnnte allerdings dank der Eigeninitiative des Verfassers in einigen Seminar- und Universitätsbibliotheken eingesehen bzw. entliehen werden. Es war (und ist) dies eine der ersten grundlegenden, umfassenden Arbeiten zum Thema der sprachlichen Sonderentwicklung in der DDR, die von der Forschung immer wieder herangezogen und zitiert wurde. Heute, 15 Jahre später, und das heißt auch oder vor allem nach 15 Jahren intensiver Erforschung dieses Gegenstandes, kommt ihr neben ihrem wissenschaftlichen auch bereits ein gewisser historischer Wert zu (trotz gewisser Fehler, Irrtümer und Mängel, die sich als solche erst später herausstellen konnten und

die sich nicht nur bei B. finden). Unter diesem Aspekt wäre mir ein nahezu unveränderter Abdruck der Fassung von 1961 sinnvoller erschienen. B. nennt die jetzt vorgelegte Fassung »Einige Tendenzen der kommunistischen Terminologie«. Es sind jedoch nicht nur einige Tendenzen, die hier abgehandelt werden. Vielmehr versucht B., den gesamten Fragenkomplex in knapper und übersichtlicher Form in den Griff zu bekommen, möglichst viel, wenn nicht alles zu bringen. Der fortgeschrittene Forschungsstand des Jahres 1970 wird dem frühen Versuch aufgepfropft. Es ist gewiß durchaus lobenswert, die Forschungsergebnisse der letzten Jahre, diachronische Gesichtspunkte und neuere sprachliche Tendenzen in der DDR mit einzubeziehen. Das Resultat, d. h. die vorliegende Neufassung, hat so allerdings mit der aus anderen Gründen doch viel interessanteren Erstfassung nur noch wenig Gemeinsames. Die Kritik an dieser Neufassung läßt sich in zwei Punkten zusammenfassen: 1. Sie bringt im wesentlichen nur das, was ohnehin schon an anderer Stelle (ob nun bei B. selbst oder bei anderen Autoren) in ausführlicherer und übersichtlicherer Form abgehandelt worden ist, bringt also keine neuen Gesichtspunkte. 2. Dem komplexen Thema mit seiner immensen Stoffülle, die B. auszubreiten versucht, kann man heute kaum noch auf 22 Textseiten gerecht werden.

Bleiben wir bei der immensen Stoffülle. Sie liegt in Form sehr zahlreicher Einzelbeispiele allen in diesem Band vereinten Aufsätzen zugrunde. Die von B. geleistete mühsame Vorarbeit (d. h. das Quellenstudium und die Sammelarbeit) kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die sinnvolle Aufbereitung der vielen Belege bereitet gewiß manche methodischen Schwierigkeiten. Vielleicht wäre ein ausführlicheres, klärendes Wort des Verfassers hierzu angebracht gewesen. B. verarbeitet das umfangreiche Material vor allem in den Beiträgen zu den Personenbezeichnungen und Anredeformen im wesentlichen geschickt und in übersichtlicher, gut gegliederter Form. Zusammenfassungen (wie in der Abhandlung über *Führer*) wären nach allen diesen Beiträgen wünschenswert gewesen. Die generelle Zusammenfassung zu den Aufsätzen zur Anrede in der deutschen Arbeiterbewegung fällt sehr knapp aus und geht, da sie die Wörter wiederum isoliert behandelt, auf den Gesamtzusammenhang der einzelnen Beiträge leider zu wenig ein.

Erfreulich ist es, daß B. immer wieder auch andere Sprachen in seine Betrachtung mit einbezieht (so etwa das Französische, das Englische und das Russische), eine Notwendigkeit, die sich schon aus der historischen Verquickung der Arbeiterbewegungen in den verchiedenen europäischen Ländern ergibt. B.' wortgeschichtliche Betrachtungen lesen sich, obwohl er kaum einmal von den sprachlichen Bezugspunkten abweicht, in weiten Passagen wie interessante Kapitel zur Historie der deutschen Arbeiterparteien. Dabei zeigt er sich stets um lobenswerte Objektivität und Sachlichkeit bemüht. Sprachfremde Wertungen fließen in seine Beobachtungen nicht ein.

Erfreulich ist es weiterhin, daß B. trotz der bisweilen fast erdrückend wirkenden Belegfülle zu den im einzelnen behandelten Wörtern neben den Komposita auch gelegentlich noch andere verwandte Wörter (Ableitungen, Synonyma) organisch in seine Betrachtungen mit einbezieht, daß er immer wieder auf die entsprechenden Erstbelege eingeht (und dabei manche Mißverständnisse in der Forschung klärt), daß er Überlegungen zur Frequenz anstellt und auf Vergleichbares und Unterschiedliches in der DDR und in der Bundesrepublik hinweist. Der Gefahr, sich zu wiederholen, zu vieles zu bringen, zu viele Belegstellen anzuführen, wo eine stellvertretend ausreichend gewesen wäre, ist B. dabei allerdings nicht immer entgangen. Straffungen des Materials und des Textes erscheinen gelegentlich wünschenswert. Unklar blieb mir schließlich, warum B. einen großen Teil seiner Beispiele zum Teil mehrfach belegt, bei anderen hingegen keine Fundquelle zitiert.

Hervorgehoben sei noch als wertvolles Hilfsmittel für den Leser der dem Band beigegebene sehr umfangreiche, informative und übersichtliche Registerteil (Literatur-, Quellen-, Wort- und Personenverzeichnisse).